

# Phantasievolle Einladungen ins eigene Wunderland

Philipp Schack erhält Kulturfonds-Stipendium

Von ULF GRIEGER

Ackermannshof/Berlin (MOZ) Philipp Schack, ältester Sohn des Künstlerpaares Rosemarie und Otto Schack, ist mit eigenem künstlerischen Schaffen längst dem Lichtkreis seiner Eltern entwichen. Der Mann ist Jahrgang '67 und auf der Schwelle vom Nachwuchstalent zum reifen Künstler. In Anerkennung seines Könnens hat Philipp Schack, der größtenteils in Berlin und dem Gersdorfer Vorwerk Ackermannshof malt, ein Arbeitsstipendium der Stiftung Kulturfonds der neuen Bundesländer erhalten.

Mein Rappe fliegt voran, vorwärts nach Werweißwohin. Rittlings rückschauend halte ich mich fest. Sehe

bange auf die kleiner werdenden Vertrautheiten. Im Rückblick festhalten, was mir erschienen ist, was ich gesehen habe und vor allem mich selbst. Wer noch wissen will, was dereinst kommt, mag sich umdrehen. Aber niemand schaut, wohin die Reise geht. Fortschritt ist nicht (mehr) sehr verheißungsvoll. – Solche, höchst individuellen Impressionen können Bilder wie das 1996 mit Öl auf die Leinwand gebannte „Rittlings“ auslösen.

Philipp Schacks Farben haben die prall-dralle Magie der alten russischen Märchenfilme. Funkelnd leuchten Kindheitserlebnisse auf. Gelesenes, Geträumtes – ein Wunderland mit Orakeln, Fabelwesen, Flug-Tänzern und Narrenkappen gilt es zu entdecken. Und tatsächlich verfehlen die imposanten Bilderwelten ihre Wirkung nicht.

Längst sind die Galerien und Sammlungen auf den ehemaligen Schüler Dieter Goltzsches und Wolfgang Peuckers aufmerksam geworden. Ausstellungen hatte Schack allein und mit Kollegen in Potsdam (die nächste wird unter dem Thema „Maskentier und Zirkustanz“ am 30. Juni in der Orangerie eröffnet), Ahrenshoop, Berlin (Philipp Schacks Haus-Galerie „Leo Coppi“ in den Hackeschen Höfen in Mitte), aber auch in Wriezen, Bad Freienwalde, Friedersdorf (Kunstspeicher) und Seelow



Auf der Schwelle – vom Nachwuchskünstler zum reifen Maler. Philipp Schack arbeitet derzeit in Berlin, wo er aufgewachsen ist, und im Ackermannshofer Elternhaus. Foto: Hannele Siebenhaar



„Rittlings“

Öl auf Leinwand 1996

(MOZ-Galerie). Die Galerie „Leo Coppi“ ist die einzige Berliner, die an der in Frankfurt (Main) beginnenden Kunstmesse „art“ teilnehmen darf. Mit Bildern Philipp Schacks.

Für eine Ausstellung in der „Galerie Rackey“ in Bad Honnef im Frühjahr dieses Jahres hat der Kunstwissenschaftler Prof. Dr. Erhard Lange geschrieben: „Die rätselhaften Figurenelemente, die teilweise Assoziationen zu Gnommen, Götzen oder auch Totemgestalten aufwerfen, verleihen der Gesamtkomposition als gestalterisches Grundgerüst Stabilität, aber auch Ausdruckskraft.“

Es sind, einfacher gesagt, Einladungen zum Entdecken. Was immer auch ein produktiver, schöpferischer Akt ist. Nicht jeder, der nach Indien fährt, entdeckt Amerika: „Es ist mir wichtig, dass und wie die Betrachter meiner Bilder mögliche Deutungen aufnehmen und produzieren. Es ist ein Wechselspiel meiner Arbeit, der Eigenwir-

kung des Ganzen und der Phantasie der Betrachter.“ Nichts für eine vorergründige Befriedigung eines Harmoniebedürfnisses also, was die Fangemeinde dann doch nicht so groß werden lässt. Philipp Schack malt keine volkstümlichen Bilder. Die primitive, phantasiearme Ästhetik, die von den Medien ikonenhaft reproduziert wird, verdirbt den Geschmack: „Medien beschränken“, sagt Philipp Schack knapp. Seine Kunst hingegen kann Schranken heben.

„Das Schöne an der vom Kulturfonds gestifteten Stipendium ist, dass es an kein bestimmtes Projekt gebunden ist.“ Es dient der Förderung des Künstlers. Angesichts der fragwürdigen wirtschaftlichen Situation von deutschen Berufskünstlern generell ermöglichte es ein dreimonatiges Aufatmen. Wertvolle Zeit zum Arbeiten, ohne wirtschaftlich eingespannt und abgelenkt zu sein.

Auch wenn die mitunter unbändige

künstlerische Entdeckerfreude Philipp Schacks, häufig angestachelt von seinem Vater Otto, Expeditionen zu anderen Künstlersparten zulässt (erinnert sei an die 98er-Ausstellung „Märkische Steine“ in der Wriezener Malzfabrik), bringt der junge Mann ebenso nachdrücklich die Disziplin auf, ohne die eine Selbstbehauptung in der freien Künstlerzunft wohl aussichtslos wäre. „Ich sehe mich vor allem als Maler“, betont Philipp Schack.

Mit seinem ebenfalls in die elterlichen Fußstapfen getretenen 28-jährigen Bruder Jan setzt Philipp die künstlerische Tradition des Hauses Schack fort. Dankbar berichtet Philipp von den ersten Unterweisungen, die er von seinen Eltern erfahren hat. Und wer wie zu den jüngsten Kunst-Loose-Tagen in Ackermannshof Gelegenheit hatte, die Bilderwelten der vier verschiedenen Künstler zu vergleichen, sieht, dass Philipp näher dem Stil der Mutter als dem des Vaters ist.